

Michael Staikos

Erwartungen und Hoffnungen auf die Zweite Europäische Ökumenische Versammlung in Graz aus der Sicht der Orthodoxen Kirche

Die Orthodoxen Kirchen Europas sind eine Säule der „Konferenz Europäischer Kirchen“ und tragen deren gesamte Tätigkeit, so auch die Ökumenische Versammlung, in voller Mitverantwortung mit. Aus der Tatsache, daß die meisten großen Orthodoxen Kirchen bis zur Wende hinter dem Eisernen Vorhang lagen und schwersten Repressionen ausgesetzt waren, ergeben sich auch heute noch zahlreiche besondere Probleme. Metropolitan Staikos betont, daß in diesen Ländern Menschen aus den verschiedensten Gruppen und Konfessionen durch ihr Glaubenszeugnis dem atheistischen Staat Widerstand geleistet haben und daß weder eine Monopolisierung des Martyriums für eine bestimmte Gruppe stattfinden darf, noch daß die Schuldzuweisung an bestimmte Gruppen über ihre Art des Verhältnisses zum Staat verallgemeinert werden darf. Die westlichen Kirchen haben die große Aufgabe, den Christen und Kirchen aus den ehemals sozialistischen Ländern mit großer Sensibilität zu begegnen und sie auf dem gemeinsamen Weg nicht zu enttäuschen. red

Gleich am Anfang muß ich hervorheben, daß die Orthodoxen Kirchen die Existenz und die Arbeit der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) für notwendig betrachten. In diesem Sinne sind heute alle „europäischen“ Orthodoxen Kirchen Mitglieder der KEK. Das bedeutet, daß die KEK auch die Konferenz dieser Orthodoxen europäischen Kirchen ist und konsequenterweise auch die der Gesamtorthodoxie. Die Probleme dieser gesamteuropäischen Organisation, ihre Arbeit, ihre Erfolge oder Mißerfolge usw. können die Orthodoxie nicht uninteressiert lassen. Auf der anderen Seite kann gesagt werden, daß ohne die direkte Mitgliedschaft der Orthodoxen Kirchen in Europa auch der Name dieser ökumenischen Organisation nicht zu recht bestünde. Das bedeutet einerseits für die nicht-orthodoxen Kirchen, daß sie sich dieser Realität bewußt sein sollen, um die aktive ökumenische Mitwirkung der Orthodoxie entsprechend zu akzeptieren und zu

würdigen, und andererseits für die Angehörigen der Orthodoxen Kirchen selbst, daß sie die Probleme der KEK oder eventuelle problematische Entwicklungen bzw. Mißerfolge und dergleichen nicht so betrachten, beurteilen, oder sogar verurteilen, als ob die KEK eine fremde Organisation wäre. Volle Mitgliedschaft bedeutet also volles Mittragen und Mitverantworten. Und wenn Kritik notwendig ist, dann müssen wir diese Kritik als von innen kommend verstehen, was natürlich auch Selbstkritik bedeuten muß.

Tatsächlich hat aber die Orthodoxe Kirche ihre Verantwortung innerhalb der KEK sehr ernst genommen, und sie bemüht sich, der hohen Aufgabe und Zielsetzung gerecht zu werden, nachdem sie also, d. h. die Orthodoxe Kirche, Mitbegründerin der KEK ist.

Schon bei der ersten Vollversammlung in Nyborg I, vom 6.–9. Jänner 1959, haben orthodoxe Vertreter teilgenommen. Bei dieser ersten Vollversammlung hielt sogar der Metropolitan von Melita, Jakobos – der jetzige Erzbischof von Amerika – eines der Hauptreferate mit dem Thema: „Der Beitrag der östlichen Orthodoxie zur christlichen Kultur Europas in Vergangenheit und Gegenwart“. Inzwischen sind alle Orthodoxen Kirchen Europas Mitglieder der KEK, und viele ihrer Angehörigen haben wichtige Funktionen in den verschiedenen Ämtern und Dienststellen der KEK innegehabt bzw. haben solche bis heute inne, vom Präsidium angefangen bis zum Zentralausschuß, bis zum Studienausschuß und anderen Unterorganisationen. Es wäre auch interessant, diesen Beitrag der Orthodoxen in der gesamteuropäischen Ökumene auszuarbeiten.

Wir Orthodoxen begrüßen aber auch die Entwicklung in der europäischen Römisch-Katholischen Kirche und die Gründung des Rates der Bischofskonferenzen in Europa, also das Consilium Conferentiarum Episcoporum Europae (CCEE).

Mit dieser römisch-katholischen europäischen Organisation arbeitet nun seit einigen Jahren die KEK zusammen, und dadurch entwickelte sich eine erfreuliche Situation der ökumenischen Zusammenarbeit aller europäischen Kirchen. Den Höhepunkt der bisherigen Kooperation auf Europaebene

bildet die Erste Europäische Ökumenische Versammlung in Basel zu Pfingsten 1989.

Diese ökumenische Entwicklung der Kirchen Europas ist sehr hoffnungsversprechend, denn gerade in unserer Zeit der soziopolitischen Entwicklungen in Europa haben die Kirchen auch eine sehr wichtige Aufgabe.

Die besonderen Probleme der Kirchen in den ehemaligen sozialistischen Ländern

Wir wissen, daß die Kirchen im Osten, hinter dem (ehemaligen) Eisernen Vorhang, mit sehr vielen Problemen fertig werden mußten. Der brutale, atheistische Kommunismus hat den Menschen nicht nur eine existentielle Freiheit verweigert, er hat die Menschen nicht nur materiell arm gemacht, sondern, und das ist viel schlimmer, er hat die Würde der Menschen rücksichtslos vernichtet, ihre Persönlichkeit entstellt und sie total abhängig gemacht. Wer stärkeren Widerstand geleistet hat und um welchen Preis ist schwer zu sagen. Nur eines kann man mit Sicherheit sagen: Eine Monopolisierung des Martyriums nur von einer Gruppe oder von einer Konfession, um politisches oder kirchenpolitisches Kapital zu schlagen, entspricht nicht der Realität. Nie und für keine Gruppe darf man leichtfertig verallgemeinern und pauschal urteilen oder sogar verurteilen.

Ich bin aber auch der festen Überzeugung, daß trotz mancher problematischer Situationen im persönlichen Verhältnis mit dem atheistischen Staat in allen Ländern hinter dem Eisernen Vorhang sehr viele Menschen aus allen Schichten und kirchlichen Ständen aufgrund ihres festen Glaubens, den sie entweder mit dem Martyrium öffentlich getragen haben oder angstvoll in den Katakomben bewahrt und gelebt haben, den Machthabern und den Diktatoren gezeigt haben, daß diese das Christentum nicht vernichten und die Frohbotschaft des Evangeliums nicht zum Schweigen bringen können. Alle diese Menschen haben den Diktatoren und uns im bequemen Westen in eindrucksvoller Weise gezeigt, wie das Christentum auch in den schwierigsten Situationen leben kann und wie die Botschaft des Evangeliums selbst zum Überleben befähigt. Es bleibt natürlich zu hoffen, daß nun, nachdem der Druck und die Verfolgung des gott-

losen Atheismus wegfällt, die Menschen dort sich nicht verschiedenen Ideologien und scheinbaren Glückseligkeiten zuwenden, daß die mit viel Opfer gewonnene Freiheit nicht mißbraucht wird und in andere Unfreiheiten verwandelt wird; daß das in den schwierigen Zeiten solidarische Zusammenhalten der Menschen nicht durch egoistische und extrem individualistische Tendenzen ersetzt wird, die von der rücksichtslosen kapitalistischen Marktwirtschaft diktiert werden; daß die Leistungs- und Konsumgesellschaft nicht beständige Prinzipien des Altruismus und der Menschlichkeit relativieren oder sogar beseitigen. Daß solche Gefahren bestehen und zum Teil traurige Realität geworden sind, wissen wir bereits.

Deshalb ist die Verantwortung der Kirchen noch schwieriger geworden, denn die Versuche sind auch für die Kirchen mit großer Geschwindigkeit in diese Gesellschaften hineingekommen, ohne deutliche Vorankündigung gerade in dieser Zeit und deshalb auch ohne die richtige Vorbereitung. Kurz gesagt: Das, was sie dort zum Leben und zum Zusammenhalten animiert und motiviert, um nicht zu sagen, gezwungen hat, fällt langsam weg; und statt dessen kommen andere Lebensweisen auf eine rücksichtslose und rasante Art, die den Menschen statt Orientierung eher Desorientierung und Verwirrung bringen könnten! Selbst in ihren pastoralen Aufgaben haben die Kirchen dort sehr viele Schwierigkeiten und Probleme, weil ihnen einfach die Mittel fehlen. Der religiöse Andrang ist trotz aller Schwierigkeiten und Verirrungen vieler Menschen sehr groß. Und ich bin dankbar für eine Äußerung Seiner Eminenz, des Herrn Kardinals Dr. Franz König, der bei einer Pressekonferenz und auf die konkrete Frage nach der Situation der vielen Atheisten und nicht getauften Menschen in Rußland die Aufforderung ausgesprochen hat: „Wir sollen der russisch-orthodoxen Kirche helfen, ihre Leute zu taufen.“ Diese Aufforderung und diese Haltung des Kardinals ist die einzig richtige, und sie würde der gewünschten ökumenischen Haltung und der erwarteten Solidarität voll entsprechen. Und gerade hier habe ich meine Hoffnungen und Erwartungen an die westlichen Kirchen, den dortigen autochthonen Kirchen

uneigennützig zu helfen, damit sie sich dann selbst helfen können.

Ich bin nicht pessimistisch, obwohl ich auch nicht viele Gründe habe, triumphalistisch zu sein. Aber ich bin realistisch optimistisch, und ich hoffe auch gegen jede Hoffnungslosigkeit. Unser Jesus Christus hat uns gezeigt, daß nach der Kreuzigung und dem Tod die Auferstehung folgt. Christsein und Resignation vertragen sich nicht. Ich weiß auch, daß in allen diesen Ländern, trotz der falschen Suche vieler Menschen nach Glück, auch sehr viele Menschen und ein großer Teil der Jugend nach Gott und einem Sinn des Lebens suchen.

Und ich weiß, daß auch viele andere Kirchen in diesen Ländern sich, so gut sie können, dafür einsetzen. Sie bemühen sich, ihre Probleme und die der Menschen dort ernst zu nehmen und zu helfen. Ich bin auch überzeugt, daß die Kirchen und die Christen von dort auch uns helfen werden und mit ihrer Spiritualität und mit ihrem gelebten Zeugnis uns auch bereichern und stärken. So wird die Zukunft der Kirchen in Europa auf dem Weg in das Jahr 2000 eine gemeinsame, eine ökumenische Zukunft sein. Denn ohne die Orthodoxen Kirchen, ohne die Länder und Staaten, in denen die Orthodoxen Kirchen beheimatet sind, kann man nicht von einem vereinten Europa sprechen, auch nicht einmal von einem Mittel- oder Westeuropa ohne die orthodoxe Bevölkerung.

Meine Hoffnungen und Erwartungen

Meine Hoffnungen und Erwartungen auf das große Ereignis der Zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung, die in Graz vom 23.-29. Juni 1997 mit dem vielversprechenden Thema: „Versöhnung, Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens“ stattfinden wird, sind also konkret und hoch, aber, wie ich hoffe, nicht aus der Luft gegriffen.

Diese Ökumenische Versammlung stellt auch eine große Chance für alle Kirchen Europas und deren Zukunft dar. Auch die Christen und die Kirchen aus den Ländern hinter dem Eisernen Vorhang freuen sich schon darauf, und sie bereiten sich sehr intensiv vor. Jahrzehntlang haben sie in Unfreiheit und Verfolgung gelebt. In Basel, bei der Ersten Europäischen Ökumenischen Versammlung im Mai 1989 konnten sie nur bedingt

teilnehmen und mitwirken. Und jetzt ist für sie eine ganz neue Situation: Sie haben eine gewisse Ungleichzeitigkeit in der Entwicklung ihres kirchlichen und religiösen Lebens im Vergleich zum Westen, die unabhängig von Konfessionen festzustellen ist. Aus diesem Grunde bedarf es von uns aus dem Westen einer größeren Sensibilität und eines stärkeren Verständnisses. Das heißt, daß es auch von uns abhängig ist, ob sie gestärkt und ermutigt werden, die christliche Botschaft weiter zu leben, mit uns den gemeinsamen Weg im neu werdenden Europa zu gehen, oder ob sie von uns enttäuscht werden. Hier möchte ich noch ein kleines Beispiel, zwar aus dem politischen Bereich, aber mit Bezug auf unsere Haltung geben. Früher haben die Menschen dort mindestens sechs Monate gewartet, bis sie ein Ausreisevisum bekommen haben, wenn sie überhaupt eines bekommen haben. Heute müssen die Menschen von dort mindestens sechs Monate darauf warten, daß sie von uns, aus dem westlichen Bereich Europas, ein Einreisevisum bekommen, falls sie es überhaupt bekommen. Sicherlich wird es eine Möglichkeit geben, daß alle, die zur Zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung nach Graz kommen wollen, auch einreisen dürfen. Dieses Problem ist aber größer und betrifft das eine vereinte Europa, in dem die Menschen sich zu Hause fühlen. Die Haltung und die gemeinsamen Aufgaben aller Kirchen sind dabei evident. Auch von uns Christen und Kirchen Westeuropas hängt es ab, ob ein neuer Vorhang aufgezo-gen wird, ob neue Grenzen und neue Mauern aufgestellt werden, politische, wirtschaftliche, kulturelle oder sogar religiöse. Werden die Kirchen ihre Stimmen ohne diplomatische Umschweife erheben, oder werden sie aus opportunistischen Gründen schweigen? Sowohl bei diesem Problem als auch generell, bezüglich des ganzen religiösen Lebens des Menschen steht die Glaubwürdigkeit der Kirchen auf dem Spiel und somit auch ihre Existenz selbst. Also, Aufgaben hätten wir genug.

Ich bin aber zuversichtlich, daß die Kirchen diesen neuen Herausforderungen in gemeinsamer, ökumenischer Verantwortung für das Wohl und für das Heil aller Menschen entsprechen werden. Möge Gott uns dabei helfen.